

FILM "SASCHA"

Mein Papa, der Macho aus Montenegro

Gefühlschaos am Eigelstein: In seinem Kinodebüt "Sascha" erzählt Regisseur Dennis Todorovi# gekonnt vom Liebesleid eines jungen Schwulen mit montenegrinischen Wurzeln.

VON Jörn Seidel | 24. März 2011 - 16:15 Uhr

Spätestens, seit Filme wie *Beautiful Thing* oder *Get Real* in den neunziger Jahren die großen Kinos eroberten, hat sich der Coming-out-Film als eigenes Genre etabliert. In seinem tragikomischen Debütfilm *Sascha* erweitert Dennis Todorovi# diesen Handlungskern nun um eine Migrations- und Emanzipationsgeschichte im Kölner Stadtteil Eigelstein.

Hier lebt Familie Petrovi#, seit sie vor zwanzig Jahren dem Krieg in Jugoslawien entflohen ist. Papa Vlado, einst begabter Basketballer, ist heute Betreiber einer Kiezkneipe, aber das Heimweh zieht ihn noch immer nach Montenegro. Mutter Stanka wollte früher Konzertpianistin werden. Heute friemelt sie in Heimarbeit Stecker zusammen, um wenigstens ihren beiden Söhnen eine erfolgreiche Zukunft zu ermöglichen.

Während sich Boki, ihr Jüngster, dem Rudern verschrieben hat, übt Sascha Beethoven für die Aufnahmeprüfung an der Musikhochschule. Doch eigentlich interessiert er sich vor allem für seinen schwulen Klavierlehrer, in den er sich unglücklich verliebt hat. Irgendwann lässt sich dieses Geheimnis vor niemandem mehr verbergen, die Ereignisse überschlagen sich und das Gefühlschaos nimmt seinen Lauf.

Versteht man als Coming-out den Prozess der Erarbeitung, Einübung und Durchsetzung von schwuler Identität, interessiert Todorovi# in seinem Film vor allem die nach außen gerichtete Durchsetzung. Kein leichtes Unterfangen, denn im Lebensbild von Papa Vlado ist die Homophobie fest verankert. Von Homosexuellen wolle er nichts hören, herrscht der alkoholisierte Vater seinen Sohn Boki am Frühstückstisch an. Soll Onkel Pero, der gerade zu Besuch ist, etwa glauben, dass er schwul sei? Höhnisches Gelächter.

DIE KINOWOCHE AUF ZEIT ONLINE

Rezensionen und Interviews zu den Filmstarts dieser Woche

The look of love (Großbritannien; Regie: Michael Winterbottom)

Chroniken der Unterwelt – City of Bones (USA; Regie: Harald Zwart)

Weitere Interviews und Besprechungen auf unseren [Film-](#) und [DVD-Seiten](#)

VERGANGENE FILMWOCHE

Rezensionen und Interviews zu den Filmstarts vergangenen beiden Wochen:

Feuchtgebiete (Deutschland; Regie: David Wnendt)

Kid-Thing (USA; Regie: David Zellner

Apple Stories (Deutschland; Regie: Rasmus Gerlach)

Weitere Interviews und Besprechungen auf unseren [Film-](#) und [DVD-Seiten](#)

IHRE REZENSION

Haben Sie diesen Film bereits gesehen? Wie hat er Ihnen gefallen? Oder hat Sie in letzter Zeit ein anderer Film besonders beeindruckt oder enttäuscht? ZEIT ONLINE freut sich auf Ihre Filmrezension. Auf [dieser Seite](#) können Sie Ihren Text verfassen. In unseren [Leserartikel-FAQ](#) erfahren Sie, wie Sie dabei vorgehen sollten.

"Meine Figuren haben viel mit meiner Familie zu tun", sagt Todorovi#. Der 33-Jährige ist tschechisch-montenegrinischer Herkunft und in Baden-Württemberg geboren und aufgewachsen. Er erzählt in seinem Debüt "mit Charakteren, die mir vertraut sind und einem Umfeld, das ich kenne", sagt der Regisseur. Das spürt man.

Pointiert arbeitet der Absolvent der Kölner Filmhochschule die verschiedenen Kulturkreise heraus: Die traditionsbewussten Familienoberhäupter, die Generation der Nachgeborenen in ihrer neuen Heimat Köln , ein schwules Milieu zwischen Sorglosigkeit und Oberflächlichkeit sowie die bürokratisch-deutsche Arbeitswelt von Mutters Chef Herrn Meier. Dabei kommt die Ironie in keiner dieser Welten zu kurz. Und das ist auch gut so. Denn dass der Klavierlehrer mit dem entzückenden Namen Gebhard wie ein reifer Pin-up-Boy wirkt und Sascha auch mal diskriminierende Äußerungen von sich gibt, bewahrt den Film vor angestrenzter Political Correctness.

Todorovi# will vieles auf einmal erzählen. Nach Saschas Coming-out schickt er ein ganzes Ensemble an Charakteren auf unterschiedlichste Selbstfindungsreisen, an deren Enden sich jede Figur ein Stück weit emanzipiert hat. Dass ihm all die Milieus, Handlungsebenen und Figuren nicht entgleiten, ist eine große Leistung. Dass dabei manches zu kurz kommt, verwundert aber auch nicht.

Gerade in den tragischen Momenten, wie in der Versöhnungsszene zwischen Vater und Sohn, rächt sich die Plotüberfrachtung. Hier erscheinen auch die Charaktere ein wenig hölzern. In den komischen Momenten wiederum bewegt sich der Humor meist in den Grenzen vertrauter Unterhaltung. Und auch die Bildsprache ist mau – wirkt sie doch eher dem Fernsehen, als dem Kino verpflichtet.

Trotzdem verzeiht man dem Regisseur diese Schwächen, weil der Balanceakt zwischen den Kulturen, Charakteren, Themen und Genres letztlich doch gelingt. Das liegt nicht zuletzt an den sympathischen, angenehm unverbrauchten Schauspielern, allen voran Saša

Kekez als Sascha. Und an der guten Laune, die Todorovi# trotz aller Tragik verbreitet – mit treffsicheren Dialogen, wirkungsvollen Schnitten, rasantem Rhythmus und beflügelndem Balkan-Pop.

Ästhetisch ist *Sascha* zwar noch etwas mutlos, thematisch aber ein ambitionierter, handwerklich beeindruckender und einfühlsamer Nachwuchsfilm.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/kultur/film/2011-03/film-sascha>